



Ober: Englische Infanterie im Schützengraben.
Unten: Mariei Güterfab bei den Engländern für auf dem Müdzug verlorene Dienstmüden.

An der Wura.

Ein nach Polen entsandter deutscher Kriegsberichterstatter erzählt:

Es ist eine ganz eigenartige, schon seit Beginn des Krieges beobachtete Erscheinung, daß die Russen gerade am Sonntag, dem „Tag der Ruhe“, mit verdoppelter Hefigkeit unsere Stellungen zu besetzen pflegen. Von Infanteriegeschützen, von besonders leidenschaftlichen Bajonettangriffen auf die deutschen Schützengräben am Tage des Herrn habe ich allerdings nichts gehört. Um so gründlicher aber „sunt!“ regelmäßig ihre Artillerie zu uns herüber, und nie im Uebermaß ich die ohrenbetäubende und nervenerregende Kanonade vergessen, den ich im Stabsquartier einer südbaltischen Division an der Wura verbrachte, aus dem Schloße schrekte. Es war gegen 6 Uhr früh, als die russischen Geschütze ihren unfreundlichen Morgenruf zu uns sandten. Für diese außergewöhnlich zeitliche und bei dem unglücklichen Dämmerlicht noch auch erfolglose Feueröffnung konnte ich selbst bei dem Komman-

do selbst. Um so erhebender wirkten in ihrer schlichten Einfachheit die ersten und dabei so bescheidenen Feiern auf blutgetränkter Erde. Auf einem Ackerfelde am Dorfrande, das gewöhnlich als Reitbahn vom Divisionsstab benutzt wird, war ein einfacher Tisch als Altar aufgestellt. Ein mit Fichtenreisern geschmückter Tisch, etwa eine Stunde lang hielt Schuß auf Schuß. Dann eine Pause von rund zwei Stunden, und bald nach 9 Uhr begann der Artilleriekampf von neuem und dauerte ununterbrochen bis 7 Uhr abends. Und so geht es, mehr oder minder heftig, jeden Sonntag zu.

Was ist nun der Grund für dieses oft an Munitionserschöpfung grenzende Feuer gerade am Sonntag? Morgens ist Gottesdienst. Der Papst segnet Kämpfer und Waffen und nach Schluß der feierlichen Andacht beginnt die Artillerie sofort ihr Werk der Menschenliebe, vermutlich in dem Glauben, daß die Weihe des Krieges noch frisch und ungetrübt auf der Waffe ruhe und ihr daher den mannesmännlichen Erfolg bringen müsse. Man wird an die zahllosen Heiligenbilder erinnert, die der Zar seinen Soldaten ins Feld geschickt hat.



Transport russischer Soldaten.

neur unserer Artilleriebrigade keine genügende Erklärung finden. Vielleicht erstreben die Russen weniger eine taktische, als eine moralische Einwirkung als Berichterstatter nicht immer so „aktuell“ sein, wie man gern möchte. Und schließlich: Stimmungserzeugung war der Augenblick, aber wenn ihr Eindruck ein tiefer und nachhaltiger war, ist ihre Schilderung nicht an die Stunde gebunden. Ich möchte daher auch jetzt noch das Verfallene nachhaken und in aller Kürze erzählen, wie man an der Wura den Geburtstag des Kaisers gefeiert hat. Alles Parademäßige, womit sonst in des Friedens ruhigen Zeiten, der festliche Tag begangen wird, verbietet sich natürlich auf dem Kriegsschauplatz

Der Geburtstag des Kaisers...

Meine Schilderung kommt einige Zeit post festum. In E., wo ich den 27. Januar beginn, hatte ich weder Ruhe noch Platz zum Schreiben und noch weniger die Beförderungsmöglichkeit für einen Bericht. Dies möge das verspätete Eintreffen dieser Zeilen erklären und wohl auch entschuldigen. Man kann leider im Boilach diente aus Altar, und Gesehpyramiden sowie getreuzte Ulanenlängen standen zu beiden Seiten. Sämtliche Offiziere und Mannschaften, die in E. untergebracht waren, nahmen an dem Gottesdienst teil. Der Geistliche hatte den herrlichen Psalm 21 seiner Betrachtung zugrunde gelegt, ein Sang, der mit der Tiefe seiner Empfindung und der Gewalt seiner poetischen Sprache mächtig die Anhängigen ergreift: „Denn sie gedachten die Leibes zu tun und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen.“

Die Predigt des Divisionspfarrers in seiner feldgrauen Uniform begleitete von den Höhenzügen an der Wura her der dumpfe Donner der Geschütze, und, als zum Schluß der feierlichen Feier der Kommandeur der Division, die bereits 128 mal im Gefecht gefallene hatte, ein deutscher Herzog ernste und warm empfundene Worte an seine Untergebenen richtete und die Feier in einem begeisterten Kaiserhoch und dem Singen der Nationalhymne ausklang, kreiste über der Versammlung hoch oben in schneereicher Winterluft ein russischer Flieger.



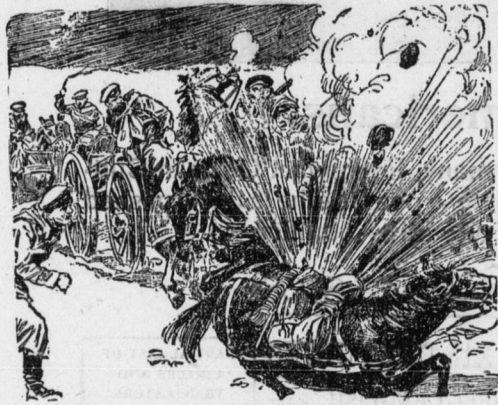
Die unter unglücklichen Mühen auf die Höhen von Sitkoba getragenen österreichisch-ungarischen Geschützen werden unter vernehmlichem russischen Geschützfeuer und tollenden damit die Niederlage der in der Wulowina stehenden russischen Hauptmacht.

In den Karpaten.

In weitem Bogen strömt die unweit des Zwoor-Passes entspringende Moldawa erst nach Süden und dann nach Osten, ehe sie bei Wajosfeste mit ihrem dielarmigen Lauf die Wulowina verläßt. Demselben Gebirgsflusse, der höchsten kolumbinischen Wajosfeste, entspringt auch die nördlich fließende Sucawa, die ebenfalls bald nach Osten wendet und so gemeinsam mit der Moldawa jenseits bis 1200 Meter hohe, von dichtem Fichten- und Buchenwald besetzte Bergland einschließt, in dessen wildromantischen Tälern sich jetzt die Kämpfe gegen die eingedrungenen Russen abspielen.

Wie die meisten Karpatenflüsse durchzieht auch die Moldawa das Gebirge in zahlreichen Windungen. Sie hat sich bei dem Orte Moldawa ein tiefes Bett in den festgen Sandstein gegraben und hat auch von dem talwärts folgenden Kalkstein zahlreiche Krümmern losgerissen, die ihr schnelles Wasser hinter Wajosfeste, wo sich das Tal ein wenig weitet und der Fluß seinen Lauf verlangsamt, abzulagern beginnt. Von hier ab begleitet Geröll, Gesteine und Sand die Ufer in großer Menge. Inmitten dieser an die Alpen mahnenden Landschaft liegt dort, wo die Mol-

foße und die Buchenwaldeten Berge treten auf dem rechten Ufer weit zurück, während die Talwand des linken Ufers weiter steil und unbewaldet aus dem Fluß ansteigt. Hier erhebt sich die rumänische Siedlung Alt-Neu-Brabant, die durch ihre festhast gewordenen Ruinen bekannt ist. Nun beginnt flussabwärts eine fruchtbare und kultivierte Ebene, in der die Stadt Rabau liegt, die aber trotz ihrer 18.000 Bewohner den Einbruch eines gewaltigen Dorfes macht. Ackerbau und Viehzucht bilden den Haupterwerb der Bevölkerung, und das bis auf das Jahr 1774 zurückführende Staatsgüter hat der Pferdezücht in Rabau und Umgebung Weltfuhren geschaffen. Einen wesentlichen anderen Anblick bietet die bereits an der rumänischen Grenze gelegene Stadt Sucawa, deren schöne breite Straßen und große Steinhäuser sich am rechten Ufer des Flusses auf einer steilen Höhe hinziehen. Sucawa ist eine der ältesten Wohnstätten des Landes, deren Entdeckung sich in das elfte Jahrhundert zurückverlegen läßt und die schon 1888 als Residenz der moldawischen Fürsten genannt wird. Nach einer Volkszählung soll damals das Fürstentum mit der ungefähren 300 Schritte entfernten Wjerep-Kirche durch eine aus Büffellen herge-



Flüchtende russische Artillerie in der Winterschlacht.



Ein malerisches Bild aus den Karpaten: Oesterreichisch-ungarische Proviantkolonne am Fuße einer Karpaten-Gebirgs-höhe.

dava das enge Durchbruchstal ihres Oberlaufes verläßt, langhinstreckend die Stadt Kimpolung, mit einer 7000 Köpfe starken, vorwiegend aus Deutschen und Rumänen bestehenden Bevölkerung. Es ist der letzte größere Ort vor dem Uebergang über die Karpaten und wird durch den Fluß vom Westicaneic auch mit dem Tale der Goldenen Wjerep verbunden. Kimpolung hat einen nicht unbedeutenden Handel und ein ansehnliches Kleinewerbe. Die Geschichte nennt die Stadt schon im 12. Jahrhundert, wo sie den Mittelpunkt einer kleinen Gebirgsrepublik bildete, die aber bald in Abhängigkeit von dem neuerstandenen Fürstentum Moldawa geriet. In den Kämpfen und Völkerverwanderungen des Mittelalters hat dann Kimpolung viel zu leiden gehabt; die Heere der Ungarn, der Moldauer, der Tataren und Mongolen, sie alle zogen durch das Tal der Moldawa, das ihnen den bequemsten Weg zu den Uebergängen über die Karpaten bot. Ein wenig flussabwärts liegt der Marktflecken Wama, der seine Bedeutung der Einmündung der von links kommenden Moldawina, des größten Nebenflusses der Moldawa im Gebiete der Wulowina, verdankt. Auch hier überragen die Deutschen in der 4000 Einwohner zählenden Bevölkerung; sie treiben Handel, Schaf- und Viehzucht und nehmen regen Anteil an der Holz- ausfuhr.

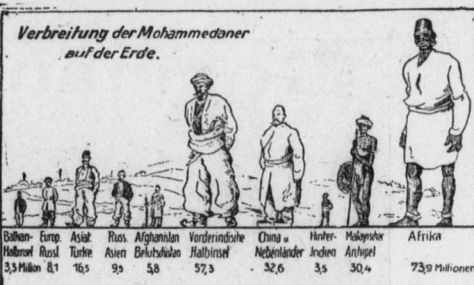
Im Tal der Sucawa, das in seinem Oberlauf ebenfalls den Anblick eines engen, felsigen und dicht bewaldeten Alpenthales bietet, verlaufen zwei Straßen von großer Bedeutung, die sich im Städtchen Seletin treffen und von denen die eine nach Norden über den Moster-Paß ins Geteremogslal, die andere gegen Süden über den schon erwähnten Zwoor-Paß ins Moldawatal führt. Erst bei Oberwiton erweitert sich die Tal-

stelle Brücke verbunden worden sein. Außer dem Schloß weist die Stadt an Lebenswürdigkeiten viele alte, zum Teil aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammende Kirchen auf, von denen die 1522 erbaute St. Georgskirche als Aufbewahrungsort der aus Trapezunt stammenden Reliquien des Heiligen Johannes Novus sich eines großen Zulaufes der griechisch-orthodoxen Bevölkerung des Landes erfreut.

So kann es kommen.

Die „Deutsche Frauenzeitung“ schreibt: Lord Ritchener hat einen fürchterlichen Entschluß gefaßt. Da er für sein berühmtes Halbmillionenheer in England keine Männer findet, hat er sich an die Weiber gewandt — die Suffragetten werden mobil gemacht. Mrs. Panthurst übernimmt den Oberbefehl und ruft bereits ihre sämtlichen Scharen zusammen. Man ist im englischen Kriegsministerium der festen Ueberzeugung, daß die deutschen Soldaten ebenso wenig mit verrückten Weibern fertig werden wie die Herren — Männer im Inselreich. Sollten wider Erwarten die Weiber ernsthaften Widerstand finden, so werden sie das Mittel anzuwenden, vor dem bisher noch kein englischer Volkst, Richter oder anderer sogenannter Mann handhelt. Die sämtlichen Damen, Mrs. Panthurst an der Spitze, werden sich auf die Erde werfen, mit den Armen um sich schlagen und mit den Beinen stampeln. Man ist überzeugt, daß bei diesem schauerhaftesten Anblick das deutsche Heer schleunigst von dannen flieht. Wenn aber nicht, so würden sich sämtliche Suffragetten in Deutschland aufs Bergungen legen. Freilich, das könnte so den Engländern passen....

Verbreitung der Mohammedaner auf der Erde.



Die Erhebung des Islams bedeutet eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Alliierten. Das Manifest des Sultans für den heiligen Krieg fand eine sehr wirkungsvolle Ergänzung durch eine Proklamation des Oberkommandierenden Emir Kaidas an die türkische Armee, in welcher er in feurigen Worten die Osmanen zur Tapferkeit anfeuert und ihnen die Zahl läßt zwischen Arabien und Schand. Die Gesamtzahl der Mohammedaner auf der Erde beträgt jetzt 241 Millionen, von denen die Mehrzahl in Asien und Afrika leben. Das beigefugte statistische Bild gibt eine interessante Uebersicht über die Verbreitung der islamitischen Religion auf der ganzen Erde.

Ein hübnere Soldatenstreich.

Ein echtes Reiterstück hat es, das der junge Dragoner-Leutnant von Münchhausen zu Anfang des Krieges 70-71 vollführte. Es war in Kothringen, bei der kleinen Festung Bilsch, die damals noch französisch war. Die Stadt hatte natürlich Besatzung, außerdem war vor den Thoren ein Lager der Franzosen aufgeschlagen. Nun wollten die Deutschen gern die ungefähre Stärke des Feindes in der Festung und im Lager erfahren. Da ritt denn in einer Nacht der Dragonerleutnant von Münchhausen mit wenigen Mann über die Grenze — sie lag damals natürlich diesseits Bilsch — und nahe zur Stellung des Feindes heran. Auf einem Hügel, der



Kochstube für Soldaten im Berliner Leichhaus.

Bewegung geroten, und überdies kamen auf das Fünftelgelenker drei französische Bataillone mit einer Batterie und mit Kavallerie aus der Festung heraus. So hatte denn der deutsche Gefreite, der auf dem Hügel Kusquid hielt, Gelegenheit, die feindliche Truppenmacht ungefahr zu überblicken. Er konnte seinem Leutnant berichten, daß man sicher mehr als 20.000 Feinde vor sich habe.

Was man in England nicht zeigen darf. Die Londoner Zeitung „Daily Mail“ meldet aus Manchester: Gestern wurden zwei Brüder holländischer Abstammung zu je 25 Pfund Sterling und ben Gerichtsosten verurteilt, weil sie im Schaufenster ihres Tabakladens ein Messer von Gurthas ausgestellt und darunter geschrieben hatten: „Bergaffiertes Wurfmesser, wie sie jetzt von Gurthas mit Erfolg gegen die Deutschen verwendet werden.“



Klänge aus der Heimat.



Das genügt!

Wädel: „Na, hören Sie mal, hat's Mädchen denn solche Eile. Sie sind ja man erit heute hier angekommen?“
Dragoner: „Ja, freilich, wie rüden nämlich morgen wieder ab.“

An ein modernes Mädchen.

Du kannst die schönsten Berge machen Und sprichst auch stets wie ein Gedicht; Doch sollst Du einmal selber kochen — Das kannst Du nicht!
Du weißt die allerschlechtesten Daten In Literatur- und Weltgeschichte; Doch wie man muß die Stoffe annähen, Das weißt Du nicht!
Ich möcht' Dich immer zu betruben, Macht' immer schaud'n in Dein Gesicht; Nechdu zu meiner Frau Dich machen — Das möcht' ich nicht!

Der Geist.
Ein Ritter schlief in einem Schloß Und wollte Geister seh'n, Da endlich in der dritten Nacht Soll' ähnlisches gescheh'n.

Es ging von 'Hst die Türe auf, Der Ritter sprach: „Tritt ein, Macht' lange schon am Geisterput Ein wenig mich erheit'n!“
Doch draußen klang die Stimme höst: „Sag an, wie Du mich lobst, Ich bin der Geist der neuen Zeit, Ich spule nicht umsonst!“

Mirzung. Seitdem ich in einem Paradiese schlafte, träume ich nachts immer von Adam und Eva und von Schlangen und Äpfelbäumen.



Radstiel.

„Die Fremdwörter haben sie von der Speisefarte entfernt — schade, und ich hatte immer so gern eine Bouillon getrunken.“

Was er getan hätte. Feldwebel (in der Instruktionsstunde): Tapferkeit, Geistesgegenwart, Kaltblütigkeit, das sind die Tugenden, welche der Soldat im Felde haben muß. Da will ich euch mal ein Beispiel aus meinen Kriegserlebnissen erzählen. Eine Abteilung stehender Feinde hatte sich vor uns in einen Keller geflüchtet und den Eingang mit großen, schweren Eisern verbarrikadiert. Was hätten Sie denn in diesem Falle getan, Retur Nichts!

Nichtsinnt: Hätt' ich sich untersucht, was in den Pfässern drin ist!

Aus Erfahrung.



„Du, Papa, arbeitet die Maschine a u ch, wenn n t e m a n d hinfischt!“

— Gut gegeben. Briefträger (eines Alpenortes, zu Kohn, der im Hotel des Ortes sitzt): Ich habe hier einen Brief für Weissentien, ohne nähere Adresse, sind Sie etwa der? Kohn: Nein, ich seh bloß ä so aus!

Im Wirtshaus.



„Gast: „Kellner, was ist denn das, ich finde hier eben eine Schere in der Suppe, wie kommt denn die da hinein?“
Kellner: „Ach, entschuldigen Sie, da haben Sie aus Versehen jedenfalls eine Krebszuppe bekommen.“

„In deine Arme werf' ich mich, Natur“, sagte der Stromer, und da lag er sein Nachtlager im Straßengraben auf.
„Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder“, sagte das Dienstmädchen, und warf ihrer lebenden Dienstherrin den Besen vor die Füße.



Relieftarte zu den Kämpfen in den Karpaten